

Trew-Briefsammlung in Erlangen, auch dasjenige zu den Briefen an E. Veiel in Frankfurt am Main, würde manchen weiterführenden Hinweis geben können ... Ein sonst in vergleichbaren Veröffentlichungen übliches Archiv- und Quellenverzeichnis, Übersichtlichkeit herbeiführend, fehlt wie schon in der ersten Auflage.

Nur wenige Setzfehler begegnen etwa in den Anmerkungen.²⁷ Im Register fehlt „Hanneken, Phil. Ludwig 267“ (unter H., Menno geordnet); Kapp, Friedrich muß lauten 200–202; 372 Boyneburg – Boxhorn falsch gelistet; 366 Paulig vgl. mit 346 A.98. – Wenn nur immer derart sorgfältig Korrektur gelesen würde wie in vorliegendem Buch!

Jenseits aller überflüssigen Empfehlung dieses Werkes ist vielleicht ein Rat sinnvoll. Manche Argumentationskette samt Schlußfolgerung erscheint vielleicht zu straff und exklusiv. Hinsichtlich des „theologische(n) Gewicht(es) (des) Einflusses [sc. Luthers] [werde] eher postuliert als begründet“ konnte eine Rezension aus 1971 konstatieren.²⁸ Hier hilft u.U. ein Blick in die Auseinandersetzung zwischen Aland und dem Vf., wo einzelne Punkte noch einmal sehr breit einem Diskurs ausgesetzt werden. Dort wohlthuend vorsichtig „vermute[t]“ z.B. Vf., was Speners Luther-Abstinenz in Straßburg – die es m.E. nicht zu konstatieren gibt – vielleicht herbeigeführt haben könnte.²⁹ Oder: Johann Heinrich Horb, der ebenso wie Johann Jakob Schütz endlich eine eigene Untersuchung verdiente, ist noch einmal ganz unbefangen daraufhin zu befragen, ob Max Goebel ihm zu Recht die Ehre eines „Mitgründers des Pietismus“ zubilligt³⁰; bestätigt Horbs Gutachten zu den „Pia Desideria“ wirklich diese Auszeichnung?

Auf jeden Fall liegt eine natürlich nicht abschließende – „man (müßte) heute noch einmal ganz neu ansetzen“ (S.[V]) –, aber im ganzen so leicht nicht wirklich überholte Darstellung Speners bis 1674 vor.

Erlangen

Dietrich Blaufuß

Philipp Jakob Spener: Briefe aus der Frankfurter Zeit 1666–1686. I. 1666–1674, herausgegeben von Johannes Wallmann in Zusammenarbeit mit Udo Sträter und Markus Matthias, Tübingen (J.C.B. Mohr [Paul Siebeck]) 1992, 42, 890 S., Ln. geb., ISBN 3-16-145647-5.

Zu den Desideraten der Pietismusforschung und darüber hinaus gehört seit langem eine Edition der Werke Philipp Jakob Speners. Eine von Kurt Aland geplante kritische Ausgabe wird jedoch allenfalls nur noch in höchst reduzierter Gestalt zustandekommen. In gewisser Konkurrenz zu Aland wird seit 1979 durch Erich Beyreuther eine Reprintausgabe von Speners Schriften mit ausführlichen Einleitungen veröffentlicht. In der Unterabteilung „Korrespondenz“ liegen als Doppelband XV die „Letzte Theologische Bedenken“ und als Doppelband XVI die „Consilia Theologica Latina“ vor, womit der breiteren Forschung ein Teil von Speners Briefen wieder zugänglich ist, allerdings in der bekanntlich in mehrfacher Hinsicht unzulänglichen Gestalt der alten Editionen. Deshalb betrieb der als Kenner Speners bestens ausgewiesene Bochumer Kirchenhistoriker Johannes Wallmann seit Jahren das Projekt einer kritischen Ausgabe der Briefe Speners als eines der signifikantesten Teile des Werkes des großen Pietisten. Davon liegt nunmehr ein erster stattlicher Band mit 217 Briefen vor. Die Vorteile einer modernen, kritischen Ausgabe gegenüber den alten Drucken, was Vollständigkeit, Textgestalt und Kommentierung anbetrifft, springen sofort in die Augen.

Der Herausgeber hat sein Vorhaben weise beschränkt, aber zugleich für Erweiterungen offengehalten. Angesichts der Fülle des Materials konzentriert er sich auf die Frankfurter Zeit, also jene beiden Jahrzehnte, in denen es zu der durch Spener geprägten Gestalt des lutherischen Pietismus gekommen ist. Verzichtet wird damit einstweilen auf die davorliegenden Briefe der Straßburger Zeit, was sich angesichts der in Frankfurt neu einsetzenden

²⁷ Drei Beispiele für Setzfehler in den Anmerkungen: S. 165 A.3 muß lauten zwei Mal Cons.1! S. 218 A.82 muß lauten S. 499–501. S. 236 A.174 muß lauten Cons.2,81ff.

²⁸ Martin Greschat in Luth. Rundschau 21, 1971, S. 495. Etwas zurückhaltender votiert hierzu Greschat in PuN 1, 1974, S. 161.

²⁹ ZThK 1980, S. 83.

³⁰ Ebd., S. 74. – Max Goebels „Geschichte des christlichen Lebens in der rheinisch-westphälischen Kirche“ ist als Reprint (Gießen: Brunnen) wieder greifbar.

Entwicklungen verantworten läßt. Ob und wie eine Edition der Briefe der späteren Dresdner und Berliner Zeit angegangen werden kann, läßt sich heute noch nicht entscheiden.

Das Vorwort des Herausgebers (V–XII) begründet am Schluß das Projekt. Zuvor wird kompakt die Eigenart von Speners Briefen charakterisiert. Noch überwiegt die lateinische Sprache, neben der sich erst langsam die deutsche vorschleicht. Es ist ein nicht immer einfaches Latein, das an den Benutzer Anforderungen stellt. Man hat in der Hauptsache eine Korrespondenz mit Gelehrten, vorwiegend, aber keineswegs ausschließlich, mit lutherischen Theologen vor sich, und das findet auch in den behandelten Themen seinen Niederschlag. Speners ursprüngliche Zugehörigkeit zur lutherischen Orthodoxie und eben nicht zum Spiritualismus wird auch daran evident. Vermißt habe ich eine Erörterung der Form der Briefe und deren Einordnung in die Entwicklung des deutschen Privatbriefes. Neben den devoten Superlativen fallen zunächst die häufig vorangestellten frommen Voten auf, die offenbar mit Bedacht formuliert sind (vgl. dazu auch den Schluß von Nr. 178). Bedeutsame Parallelen finden sich am Eingang von Speners Schriften oder später in den Briefen A. H. Franckes. Liegt hier eine pietistische Eigenart vor? Wie schon der Titel der Edition zeigt, werden die Briefe Speners, bis auf ganz wenige Ausnahmen jedoch nicht die weit spärlicher überlieferten Briefe an ihn geboten. Man wird diese Beschränkung akzeptieren müssen. Zumindest in einem gewichtigen Fall erscheint sie jedoch problematisch zu sein. Einer der wichtigsten Korrespondenzpartner Speners in Sachen Reform der Kirche war der Augsburger Pfarrer Spizel. Wegen ihrer Bedeutung für das Werden von Speners Programm im gegenseitigen Austausch fällt der Verzicht auf seine Gegenbriefe schwer ins Gewicht. Von einer Wiedergabe der „Gutachten“ Speners, die u.U. sehr ausführlich sein können, sieht die Ausgabe ab. Obwohl die Grenze von Brief und Gutachten fließend sein kann und mit Nr. 78a und 97 dann doch Gutachten geboten werden, dürfte die Entscheidung im Prinzip sinnvoll sein, zumal die Beischreiben auf die Gutachten hinweisen.

Die „Editorischen Vorbemerkungen“ (XXI–XXXI) machen zunächst die Eigenart der handschriftlichen und gedruckten Überlieferungen gut durchsichtig. Die Prinzipien der Textwiedergabe sind einwandfrei und entsprechend neuestem

Standard. Vermißt habe ich lediglich eine Bemerkung über die Gestaltung der Absätze. Sie sind offensichtlich nach Sinnzusammenhängen von den Herausgebern gesetzt worden, was die Übersicht über die Dokumente erleichtert. Für den Gebrauch des textkritischen Apparats, der etwaige eigene Korrekturen Speners, Überlieferungsvarianten und die nicht seltenen Fehler in den Drucken nachweist, muß man sich die verwendeten Zeichen nach XXIX f. einprägen. Zumeist hält sich der Umfang der Textkritik glücklicherweise in Grenzen. Einen Eindruck über die herangezogenen Primärquellen vermittelt das „Verzeichnis der Fundorte“ 861–864. Das meiste Material stammt immer noch aus Speners *Bedanken und Consilia*, aber es verdient Respekt, was die Herausgeber an sonstiger handschriftlicher und gedruckter Überlieferung aufgespürt haben. Sehr übersichtlich sind die Personen- und Ortsregister gestaltet. Hinzu kommt das für Spener unentbehrliche Bibelstellenregister.

Die einzelnen Briefe werden folgendermaßen dargeboten: Obenan steht der Adressat samt Wohnort, darunter der Ausstellungsort und das Datum. Adressat und Datum werden im Spitztitel wiederholt (Versehen bei Nr. 92). Erschlossene Angaben stehen in eckigen Klammern. Zu den respektablen Verdiensten der Ausgabe gehört es, daß, anders als bei den bisherigen Drucken der Spenerbriefe, die Adressaten und Daten fast vollständig aufgrund von sekundären Hinweisen plausibel identifiziert sind. Das bedeutet, daß man die Aussagen der Briefe persönlich und zeitlich einordnen kann, was vielfach einen erheblichen Erkenntnisgewinn bedeutet. Z.B. sind die Bemerkungen über die Reform des Theologiestudiums zum Teil an J. W. Petersen gerichtet. – Es folgt ein Regest des Briefinhalts, das nicht unbedingt auf letzte Vollständigkeit ausgeht, aber in Verbindung mit den Textabschnitten brauchbar ist. Nr. 204 hätte allerdings das Postscriptum einbezogen werden müssen. Aus den Angaben zur Überlieferung wird die Textgrundlage ersichtlich. Eine besondere Leistung stellt nochmals der kommentierende Apparat dar mit Biogrammen, die besonders für die Adressaten ausführlich gehalten sind, mit wertvollen bibliographischen Hinweisen und eigentlich allen wünschenswerten Erklärungen und Verweisen. Wo ein Nachweis nicht möglich war, wird dies offengelegt. Neben den Texten selbst wird der kommentierende Apparat zweifellos die künftige Forschung stimulieren.

Nachdem die Anlage dieser vorzüglichen Edition vorgestellt ist, ist nunmehr ein Eindruck von dem damit vorgelegten Quellenmaterial und seiner Bedeutung zu vermitteln, obwohl bei der Fülle des Materials nur auf die Hauptlinien oder Exemplarisches hingewiesen werden kann. Dem Zeitraum nach reichen die Briefe von Speners Anfängen als Senior in Frankfurt bis kurz vor das Erscheinen der programmatischen *Pia Desideria* (1675). Sie dokumentieren damit nicht weniger als die spannende Entstehungszeit des spezifischen Spenerschen Pietismus. Mußte man sich bisher die Vorgänge mühsam zusammenstückeln, hat man sie nunmehr in ihrem chronologischen Ablauf vor sich, was die Zusammenhänge viel klarer erkennen läßt.

Ganz private Briefe, etwa an Familienangehörige oder nahe Freunde, begegnen in diesem Band nicht. Immer geht es hauptsächlich um wissenschaftliche, politische, theologische, kirchliche oder seelsorgerliche Themen, was freilich nicht ausschließt, daß persönliche Mitteilungen miteinfließen. Eine echte Privatkorrespondenz wie die mit dem Schwiegersohn A. Rechenberg liegt erst in späterer Zeit vor. Sie unterscheidet sich der Form und der Sprache nach charakteristisch von dem, was in den alten Drucken an Briefen Speners veröffentlicht worden ist, in denen der sachliche Bezug zu bestimmten Gegenständen sowie die rollenbedingte Stellungnahme im Vordergrund stehen. Wie erwähnt, läßt sich Speners Korrespondenz zum Teil dem Genus des Gelehrtenbriefwechsels zuordnen. Mit dem Basler Mediziner J. C. Bauhin hat er sich z.B. über seine genealogischen und heraldischen Interessen ausgetauscht. Dieses Thema wird auch sonst gelegentlich behrt.

Der in der Büchermetropole Frankfurt ansässige Spener wurde verständlicherweise nicht selten mit Publikations- und Verlagsprojekten befaßt, was durchaus auch seinen eigenen Interessen entsprach. Die fortbestehenden Beziehungen zum heimatlichen Rappoltstein dokumentieren sich in einem Teil der Korrespondenz mit adligen Personen. Auch einige in der Funktion des Seniors geschriebene Briefe liegen vor. Sie betreffen z.B. Kasualien, Betreuung von Studenten oder den hartnäckigen Fall von Verweigerung der Teilnahme am Abendmahl, an dem auffallend ist, daß er brieflich behandelt worden ist. Von Speners Frankfurter Kollegen wird relativ häufig J. Grambs, der Schwiegersohn J. G. Dorsches, mit

seinen literarischen Aktivitäten erwähnt. Möglicherweise war der theologische Kontakt mit ihm für Spener doch bedeutender, als sich bisher präzise nachweisen läßt. Bekannt ist, daß Spener mit dem jungen Leibniz in brieflicher Verbindung stand. Aus dem relativ breiten Spektrum der erörterten Themen ragt die auch mit G. Spizel erörterte Abwehr gegen den Atheismus heraus. Daß Spener von der Philosophie keinen erheblichen Beitrag für die Theologie erwartete, wird exemplarisch an seiner Auseinandersetzung mit E. Leichner deutlich. Die sonstigen Briefe an Nichttheologen behandeln sehr unterschiedliche Themen.

Briefliche Beziehungen pflegte Spener zu einer stattlichen Anzahl von lutherischen Universitätstheologen und leitenden Kirchenmännern in den Territorien und Reichsstädten. Ein großer Teil der späteren Empfänger der *Pia Desideria* begegnet bereits im vorliegenden Band, was etwas über die Bedeutung dieses Beziehungsgeflechtes aussagt. Die Sorgen um Theologie und Kirche kommen dabei zur Sprache, wobei die Gemeinsamkeit der Interessen vorausgesetzt ist. Von sachlichen Differenzen ist zumeist wenig zu spüren. In einer besonderen Interessengemeinschaft wußte sich Spener mit einer Reihe von reichsstädtischen Theologen, die vor denselben spezifischen Problemen standen wie er. Zu den Professoren der theologischen Fakultäten, z.B. in Tübingen, Gießen, Kiel und Leipzig, bestanden Kontakte. Hervorgehoben werden muß das gute Verhältnis zu A. Calov in Wittenberg. Spannungen ergaben sich ausgerechnet zu Speners eigener Universität Straßburg. An ihnen wird dann sein eigener Weg erkennbar. Eine Reihe von Themen kehren in den Theologenkorrespondenzen vielfach wieder. Häufig wird die Sorge um den Bestand des Protestantismus angesichts dessen Gefährdungen durch die katholischen Mächte geäußert. Konzessionen gegenüber den Reformierten hat Spener in seiner Frankfurter Zeit konsequent abgelehnt. Von den u.a. durch J. Durie betriebenen innerprotestantischen Unionsbemühungen hielt Spener nichts. Die Versuche, den synkretistischen Streit mit den Helmstedter Theologen beizulegen, beobachtete er mit Aufmerksamkeit. Bei all dem präsentiert sich Spener als orthodoxer Lutheraner. Der Verehrer für den Reformator wird häufig Ausdruck gegeben. Speners damalige Beteiligung an einem Bibelkommentar aus Luthers Werken dokumentiert sich mehrfach. Gegenüber Luthers Bibelüber-

setzung wahrte er sich gelegentlich freimütige Kritik. Einen großen Raum nimmt in den Briefen ab 1670 der Vorläufer des „Terministischen (Gnaden)-Streits“ um den rigoristischen J. M. Stenger in Erfurt ein. Obwohl es zwischen Spener und Stenger theologische Gemeinsamkeiten gab und obwohl die Angriffe D. Hartnacks, der später auch zum Gegner Speners wurde, gegen Stenger von diesem nicht gebilligt wurden, stand er Stenger doch sehr kritisch gegenüber. In dem in Augsburg 1669 ausgebrochenen und dann sich ausbreitenden sog. Sabbatstreit trat Spener für eine verschärfte Sonntagsheiligung ein, die sich auch auf private Frömmigkeitsübungen erstrecken sollte, und legte sich deswegen u.a. mit seinem Straßburger Lehrer S. Schmidt an. Hier besteht sichtlich bereits ein bisher wenig herausgestellter Zusammenhang zu den u.a. am Sonntag stattfindenden *Collegia pietatis*.

Ein Herzstück des Bandes bilden zahlenmäßig wie inhaltlich die Briefe an G. Spizel in Augsburg, an E. Veiel in Ulm und an J. L. Hartmann in Rothenburg o.T. Die Thematik dieser Briefe ist bunt, sie weist jedoch einige bemerkenswerte Konstanten auf. Hier wird alsbald die allerdings auch sonst begegnende Klage über den traurigen Zustand der Kirche laut, dem hauptsächlich durch eine innere Erneuerung des Pfarrstandes und eine Reform des Theologiestudiums begegnet werden müsse. Damit sind bestimmte Grundelemente von Speners Reformprogramm benannt. Die Briefe an das Dreigestirn, dazu die an den kritischen B. Bebel in Straßburg, bieten die ursprünglichsten Informationen über die Entstehung der *Collegia pietatis*, der durch Spener im Luthertum etablierten neuen frommen Gemeinschaftsform. Deutlicher als bisher wird dabei der innere Zusammenhang der *Collegia* mit dem allgemeinen oder geistlichen Priestertum der Laien. Später hingegen wird von Spener dieser Zusammenhang nicht immer so klar ausgewiesen. Der Pflege des geistlichen Priestertums und der Frömmigkeit sollten auch Speners Editionen von Erbauungsliteratur dienen, bis hin zu der von J. Arndts *Wahrem Christentum* (1674). Spener hat diese Aktivitäten zumindest für ebenso wichtig gehalten wie die Publikation einzelner eigener Predigten. Ständig interessant sind die Erörterungen über bestimmte Autoren von Erbauungsliteratur wie z.B. St. Praetorius. Bestimmte, in der späteren Geschichte des Pietismus wichtige Beziehungen Speners, die bisher schwer erklärbar waren, werden bereits in diesem Band

aufgehell, so die zu J. G. Kulpis, der nachmals Speners Sache in der württembergischen Regierung erfolgreich vertrat, oder zu J. Fischer, der alsbald als Speners Anhänger zunächst in Livland in Erscheinung trat. J. de Labadies Weg in die Separation wurde von Spener aufmerksam beobachtet, ohne daß größere Sympathien erkennbar wären.

Von 1672 an liegen (deutsche) Briefe an J. E. von Merlau vor, eine der interessantesten, aber auch problematischsten Vertreterinnen des Frankfurter Pietismus, wenig später auch solche an ihren späteren Ehemann J. W. Petersen. Die merkwürdig umständlichen und schwerfälligen Briefe an J. E. von Merlau bedürfen einer besonderen Analyse. Im letzten von ihnen, mit dem der Band schließt, äußert Spener nach früherer ausdrücklicher Ablehnung erstmals die (chiliasmische) Erwartung auf einen Frühling der Hoffnung für die Kirche. Wenige Monate später veröffentlichte er die *Pia Desideria*, die das Zentrum des folgenden Briefbandes ausmachen werden. Man wird gespannt darauf sein dürfen. Einstweilen bleibt der Dank für eine überaus reiche und imposante Quellenpublikation.

Münster i.W.

Martin Brecht

Pietismus und Neuzeit. Ein Jahrbuch zur Geschichte des neueren Protestantismus. Im Auftrag der Historischen Kommission zur Erforschung des Pietismus herausgegeben von Martin Brecht [...]. Band 17, Göttingen (Vandenhoeck und Ruprecht) 1991 [erschieden 1992], 298 S., ISBN 3-525-55889-9; ISSN 0172-6943.

Der 17. Band von PuN ist der 14. der nicht mehr als „Jahrbücher zur Geschichte des Pietismus“ erscheinenden Bände (JGP), ursprünglich – neben AGP, BGP und TGP – die vierte publizistische Säule der Historischen Kommission zur Erforschung des Pietismus. Ein „Auftrag“ der Pietismuskommission bleibt PuN indes auch so. Im Herausgeberkreis von acht Personen fehlten und fehlen Mitarbeiter an Rezensionsteil und „Pietismus-Bibliographie“ – ein wohl nicht mehr lange währender Zustand, weil öffentlich vermerkte „herausgebende“ Tätigkeit sich ja tätig konkretisieren wird – und umgekehrt ... – Band 17 ist bezüglich der redaktionellen/schriftleitenden/ geschäftsführenden Herausgeberschaft und der regelmäßigen Mitarbeiterschaft ein Übergangsband. Die geschäftsführende Her-